



Mehr als fünf Stunden muss Markus Graf an der Dialyse-Maschine angeschlossen bleiben. Seine Mutter Angelika überwacht die Prozedur.

Fotos: Selendt

Der Kampf um ein normales Leben

EINBLICK Markus Graf hat den Krebs besiegt. Doch die Nebenwirkungen der Behandlung machen ihm Jahre danach noch zu schaffen – deswegen kämpft er weiter.

VON NICOLE SELENDT

LAUTERHOFEN/AMMERTHAL. Es war auf der Allerweltskirwa im Oktober 2004. Da brach für die Familie Graf aus Lauterhofen eine Welt zusammen. Ihr jüngerer Sohn Markus erkrankte an Leukämie. Er war damals 14. Seitdem kämpft die Familie. Zuerst mit der Krankheit selbst, jetzt mit den Nebenwirkungen der Chemotherapie, die Markus' Nieren zerstört hat und die ihn zwingt, jeden zweiten Tag mehr als fünf Stunden an der Dialyse-Maschine zu verbringen.

In all dieser Zeit kämen Mutter Angelika, Vater Josef und Bruder Michael ohne Unterstützung nicht zurecht – vor allem die Eltern. Die Angst, Behandlungen könnten nicht anschlagen oder Infektionen könnten Markus das Leben kosten, schwingt immer mit. Hilfe kommt in dieser Situation von Gerda Schommer aus Ammerthal im Landkreis Amberg-Regensburg – seit vielen Jahren. Sie musste im Jahr 1985 den gleichen Schicksalsschlag verkraften wie die Grafs, bangte monatelang um das Leben ihrer Tochter Anke, die an Leukämie litt.

DIE SELBSTHILFEGRUPPE KREBSKRANKER KINDER

► **Aufgaben:** Mitglieder der Selbsthilfegruppe kommen zu monatlichen Treffen zusammen. Die Familien bekommen finanzielle Unterstützung, werden zu Hause besucht, Geschwisterkinder werden betreut.

► **Hilfe:** Es gibt Beratung rund um die Krankheit, Hilfe bei Kuranträgen und Problemen mit der Krankenkasse. Auch nach der stationären Behandlung gibt es für Eltern und Kinder eine Betreuung, die Kinderkliniken Erlangen, Nürnberg und Regensburg werden mit Spielsachen und Bastelmaterial unterstützt.

► **Erleichterung:** Die Selbsthilfegruppe fördert das Ronald McDonald-Haus in Erlangen durch eine Patenschaft, um eine Übernachtungsmöglichkeit für Eltern in Kliniknähe zu ermöglichen.

► **Trauer:** Die letzten Wünsche der

krebskranken Kinder werden nach Möglichkeit erfüllt und im schlimmsten Fall – nach dem Tod eines Kindes – gibt es Betreuung durch eine ausgebildete Trauerbegleiterin.

► **Kontakt:** Die Vorsitzende des Vereins, Gerda Schommer, ist unter Tel. (0 96 28) 92 38 61 oder (01 71) 6 76 97 16 oder E-Mail Gerda-Schommer@t-online.de zu erreichen. Für Betroffene, so sagt sie, lasse sie rund um die Uhr alles liegen und stehen und helfe, wann sie gebraucht werde.

► **Spenden:** Wer die Selbsthilfegruppe unterstützen möchte, kann das bei der Sparkasse Amberg-Sulzbach (IBAN: DE72752500000200436020, BIC: BYLADEM1ABG) oder der VR-Bank (IBAN: DE157529000000000217000, BIC: GENODEF1AMV) Amberg tun.



GERDA SCHOMMER,
SELBSTHILFEGRUPPE
KREBSKRANKER KINDER

„Weil Kinder im Hier und Jetzt leben, bewältigen sie ihre Situation oft besser als ihre Eltern.“



ANGELIKA GRAF
MUTTER

„Man wächst als Familie zusammen, Unwichtiges rückt in den Hintergrund. Es gibt dann kein Ich mehr

– nur noch das Wir.“

nem Feuerwehrauto, einem Bagger

gen und ihn in den Chefsessel des Pfar-

blemlos annehmen – seine Überlebenschancen lägen bei nur geringen zwei Prozent. Markus wird sein Leben lang auf die Dialyse angewiesen sein.

Zumindest muss er dafür nicht ins Dialysezentrum fahren. Er hat für die lange Prozedur alle Gerätschaften zu Hause – ein Mini-Krankenhaus mit einem Bett, einem Flachbildfernseher und seiner Mutter, die geschult ist in der Bedienung der Maschinen und im Umgang mit der Nadel. Lange hatte sie damit gehadert, ob sie das wirklich könne, wie sie zugibt. Das Personal des KfH-Dialysezentrums in Regensburg habe ihr erst die schreckliche Angst vor den Geräten nehmen müssen.

Die Söhne halten fest zusammen

Damit die Krankheit nicht den gesamten Alltag des jungen Mannes bestimmt, geht Markus einer Arbeit als Monteur in den Jurawerkstätten nach, wird dafür um 6.30 Uhr abgeholt und um 16.30 Uhr wieder heimgebracht. Seine Mutter ist froh, dass es Einrichtungen wie die Jurawerkstätten gibt, die Menschen wie ihrem Sohn eine Chance geben, eigenes Geld zu verdienen. Allerdings haben sie und Markus auch Kritik anzubringen. „Warum sollten wir nicht auch den Mindestlohn von 8,50 Euro bekommen“, sagt Markus. Seine Mutter fügt hinzu: „Diese Menschen sind schon genug gestraft, warum macht man dann auch noch beim Verdienst einen solchen Unterschied?“

Sie ist auch nicht einverstanden mit den Vermittlungspraktiken der

